**Laudatio auf Paul Maar zum 80. Geburtstag**

Nürnberg, Theater Pfütze, 16.12.2017

Liebe Gäste,

vor allem aber: Lieber, großartiger Paul!

Ich freue mich sehr, dass ich dir hier heute gratulieren darf!

Das letzte Mal haben wir uns im Oktober auf der Frankfurter Buchmesse gesehen, und bevor wir dort abends einen gemeinsamen Termin auf dem Blauen Sofa hatten, trafen wir uns zufällig schon morgens auf dem S-Bahnsteig in Bad Homburg, von wo wir beide die Bahn zur Messe nehmen wollten. Als ich ankam, standest du schon da, im Gespräch mit einem Herrn im gelblichen Nadelstreifenanzug mit roter Fliege und wallendem weißen Haar, und „im Gespräch“ ist vielleicht nicht ganz richtig, weil du dann ja auch ab und zu mal hättest reden müssen – einmal, allerdings, musst du wohl die Chance gehabt haben zu sagen, dass du Kinderbücher schreibst.

Die Bahn fuhr ein und: „Oh, da ist ja meine Kollegin, ich glaube, ich sollte sie begrüßen!“, sagtest du, trenntest dich vom dem Herrn, der dich nun wohl oder übel ziehen lassen musste und zum Abschied wohlwollend nickte. „Nun, dann wünsche ich Ihnen noch viel Kreativität!“, sagte er, schon halb im Waggon, wo er sich zu zwei Damen setzte. „Obwohl, bei Ihnen ist das ja wohl eher Handwerk!“

Ein bisschen verblüfft setzte ich mich dir gegenüber, während dein Gesprächspartner von eben begann, auf die Damen einzureden. „Der Herr ist ein Komponist moderner Musik!“, flüstertest du und dein Gesicht verriet rein gar nichts. Und als er dann ausstieg, eine Station vor uns, und die Damen sich über den Gang zu uns beugten und sagten: „Der Herr war ein Komponist moderner Musik!“, sagtest du nicht: „Und ich bin Paul Maar, Schöpfer und Autor des Sams“, sondern nur: „Ich weiß.“

Soll ich jetzt sagen: Und das war typisch? Der bekannteste deutsche Kinderbuchautor, auch einer der auf deutschen Bühnen meist gespielten deutschen Autoren überhaupt – und lässt gelassen und unerkannt einem wohl eher unbekannten Komponisten moderner Musik die Bewunderung des S-Bahnwagens. Diese absolut mangelnde Eitelkeit ist in meinen Augen eine deiner vielen wunderbaren Eigenschaften; und vermutlich hat damit auch zu tun, dass du ohne jedes Konkurrenzdenken immer wieder andere Autoren unterstützt und ermutigst.

Ich zum Beispiel konnte es überhaupt nicht glauben, als ich, noch ganz am Anfang, in den späten 80-er Jahren nach dem Erscheinen eines sehr sperrigen Buches, für das der Verlag und ich ordentlich auf die Mütze bekommen hatten, einen zweiseitigen handschriftlichen Brief im Kasten fand, in dem du – schon damals ein unglaublich bekannter Autor! - mich bestärktest und mir Mut zusprachst. Du kannst dir vermutlich gar nicht vorstellen, was für eine Bedeutung dieser Brief für mich hatte. Fan deiner Bücher war ich ohnehin spätestens, seit meine Kinder mich auf Autofahrten mit ständigen „Frau Rosenkohl ist innen hohl!“-Gesängen, gefolgt von albernem Gekicher, kribbelig wach gehalten hatten; von jetzt an habe ich auch den Menschen Paul Maar geschätzt.

Dass du der Vater des Sams bist, weiß natürlich so ungefähr jeder – aber wer nur das weiß, weiß so gut wie gar nichts. Denn – und jetzt wende ich mich mal wieder an die Gäste, lieber Paul, damit du nicht rot werden musst – das Sams ist ja noch lange nicht der ganze Paul Maar. Noch nicht mal der halbe, kein Viertel! Paul Maar, das ist das Phänomenale, kann wie Lotta aus der Krachmachergasse (die er ausnahmsweise nicht erfunden hat) fast alles, und wenn wir bei seinem Namen immer zuerst an das Sams denken, dann ist das zwar rundum erklärlich – das Sams ist schließlich nach wie vor seine berühmteste Schöpfung und die Idee ist einfach unübertroffen – es ist aber einem Autor gegenüber, der in jeder literarischen Gattung wie kaum ein anderer souverän zu Hause ist und dazu auch noch sehr klug darüber nachzudenken versteht, was er tut, nicht besonders fair.

Wer *Kartoffelkäferzeiten* gelesen hat, mein persönliches Lieblingsstück Prosa unter Pauls Büchern, oder *Andere Kinder wohnen auch bei ihren Eltern* , der lernt einen ganz anderen Paul Maar kennen, der Leser von *Lippels Traum* wieder einen anderen. Natürlich schreibt er nebenbei auch Erstlesebücher wie die vom berühmten *Kleinen Känguru* oder die geniale Geschichte vom *Buchstabenfresser*, und dass ihm auch Bilderbuchtexte zielgruppengerecht und trotzdem pfiffig oder poetisch (oder am besten beides) gelingen, ist schon fast selbstverständlich. Im *Fliegenden Kamel* erzählt er, wieder ein ganz anderer Paul Maar!, kenntnisreich von Nasreddin Hoca, der bekanntesten Schelmenfigur im muslimischen Kulturraum vom Balkan bis nach Kasachstan, und trifft damit nebenbei, ganz leise und unaufdringlich, wie es seine Art ist, auch eine gerade in der aktuellen Situation wichtige Aussage.

All das wäre schon eine ganze Menge vor allem, wenn wir dann auch noch bedenken, wie viele Kinder gerade durch seine Bücher zum Lesen gefunden haben, in meinen Augen eine gesellschaftlich immer wichtiger werdende Aufgabe für Autoren. Aber wenn er nur Prosa schreiben sollte, würde Paul Maar vermutlich wahnsinnig werden. Er muss sich immer wieder neu ausprobieren, er hat ständig neue Ideen, das Theaterstück fällt ihm so leicht wie das Drehbuch oder das Musicallibretto, und weil der Literaturgattungen drei sind, schreibt er natürlich auch noch Verse, die es in sich haben.

Ein wunderbar ironisches Beispiel aus „Jaguar und Neinguar“:

***Echte Bescheidenheit***

*Lampert soll,*

*so sagt man,*

*überaus bescheiden sein.*

*Lampert soll*

*Auf die Frage, ob dies stimme,*

*stets zur Antwort geben: „Aber nein!“*

Wunderbar, sagen wir, die Liebhaber von Robert Gernhard, und freuen uns beim Blättern gleich darauf schon wieder über: „Bevor die Clowns im Zelt geigen/musst du erstmal Geld zeigen“ und: „Was soll denn eine solche Mauer/ beschweren sich die Molche sauer.“ Fast hat man das Gefühl, jeder Schüttelreim triggere bei Paul Maar gleich den nächsten, und das Notizbuch verschwände nie ganz in der Sakkotasche, so schnell kämen die Ideen.

Und wenn wir uns dann gerade darauf eingestellt haben, dass dieser Mensch ja wirklich unglaublich komische Verse schreiben kann, dann lesen wir das:

**Ländliche Frau Nacht**

Mitten im Dorf

hantiert sie ungestraft

mit Dunstschleiern

und Nebelnetzen!

Der Haselnussstrauch

vor dem Feuerwehrhaus:

Da ist er ihr schon

ins Netz gegangen.

Dass ihr das duldet!

Jetzt fischt sie die Häuser,

holt sich die Scheunen,

die Hunde,

das Milchkannenmädchen

und den schwarzen Mercedes

von Pater Cornelius

vorm Friedhofstor.

Bei uns in der Stadt

hält man sich

die schmuddelige Alte

mit Lichtern vom Leibe.

Ich will jetzt nicht erklären, warum ich das für ein wunderbar poetisch-ironisches kleines Kunstwerk halte. Aber betonen will ich, dass das eigentlich Ungewöhnliche an Paul Maars Gedichten – wie an seinen Texten allen, egal welcher Gattung sie angehören – eben ist, dass sie trotz des Vergnügens, das wir als Erwachsene an ihnen haben, immer wirklich und ganz und gar Kindertexte sind. Wer einmal erlebt hat, wie die Kinder bei einer Lesung fast vom Stuhl plumpsen vor Lachen, kann das nicht mehr bezweifeln. Obwohl sein Anspruch hoch ist – und eingelöst wird – entfernt Paul Maar sich mit seinen Texten nicht von den Kindern, sondern öffnet ihnen eine Tür, die geradewegs hineinführt in die Literatur. Im Spannungsfeld zwischen literarischer Qualität und Kindervergnügen bewegt Paul Maar sich leichtfüßig zwischen den beiden Polen, ohne dabei an einem der beiden vorbei zu schießen. Vielleicht, den Eindruck habe ich manchmal, sind es für ihn gar keine Pole.

Sollte ich sagen, was in meinen Augen gattungsübergreifend die besondere Qualität seiner Texte ausmacht, zwei Dinge würden mir ganz spontan einfallen. Da ist zum einen das wunderbar sichere Gespür für den Humor von Kindern, das habe ich ja schon gesagt. Textstellen, die uns als erwachsenen Lesern gar nicht weiter auffallen, lösen bei Kindern – bei gemeinsamen Lesungen habe ich das immer wieder erlebt – Lachkrämpfe aus. Und zweitens ist da diese unglaubliche Souveränität im Umgang, im Jonglieren mit Sprache, diese in der deutschen Kinderliteratur sonst nirgends anzutreffende Faszination durch Wörter, Wendungen, durch das, was darin und dahinter versteckt ist und sich mit ein klein wenig Zauberei herauskitzeln lässt. Wer Beispiele aus der letzten Zeit sucht, sollte gerne die wahnsinnig komischen *Schiefen Märchen und schrägen Geschichten* von 2016 lesen oder das Weihnachts-Sams aus diesem Jahr.

Kein Wunder also, dass seine berühmteste Figur im Wörtlichnehmen eines Begriffs ihren Ursprung hat, und wie gut, lieber Paul, dass du kein Norddeutscher bist: Nur wegen unseres Sonnabends wäre die Kinderliteratur um eins ihrer schönsten Bücher ärmer geblieben!

Wie er dem Älterwerden gegenüber steht, hat Paul Maar in dem ironischen Gedicht *Wie man sich als Erwachsener fühlt* erzählt.

Seltsam:

Die Menschen um mich her,

die Onkel und die Tanten,

die Freunde und Bekannten,

die altern Jahr für Jahr.

Sie sind nicht mehr die Alten,

sie kriegen langsam Falten

und manches graue Haar.

Nur ich, ich bin derselbe,

der ich schon immer war.

Lieber Paul, das hoffe ich aber sehr! Weil ich mir nämlich noch viel, viel mehr von dir wünsche, Prosa, Gedichte, Theater und Drehbücher. Und wenn dir das nächste Mal beim Einsteigen in die S-Bahn ein Komponist moderner Musik erklärt, bei dir wäre ja alles nur Handwerk, dann sei wieder so souverän wie in Bad Homburg. Ich jedenfalls – und ich vermute, mit mir der ganze Saal – möchte dir heute meine Bewunderung zu Füßen legen. Mach weiter, mach bitte weiter! Ich freu mich auf die nächste schräge Geschichte!